

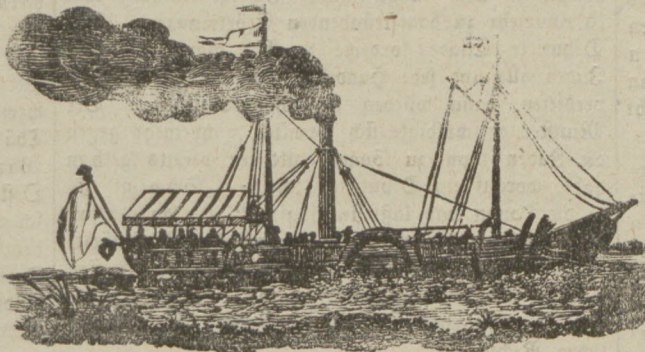
Danziger Dampfboot.

N^o. 47.

Freitag, den 25. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1870.

41ster Jahrgang.

Inserate, pro Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Neumann's Centr.-Bzgs. u. Annonc.-Büreau. Rudolf Mosse.

In Leipzig: Eugen Fort. — D. Engler's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Köln a. R., Berlin, Stuttgart, Leipzig, Basel, Breslau, Zürich, Wien, Genf u. St. Gallen: Haasenstein & Vogler.

DANZIGER DAMPFBOOT.

Der Abonnementspreis für das Danziger Dampfboot pro März beträgt 10 Sgr. Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 15 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Donnerstag 24. Februar.

Heute wurde der Landtag durch den König mit folgender Thronrede geschlossen: „Die Staatshaushaltsordnung entspricht sowohl den Bedürfnissen der Regierung als auch den Wünschen des Volkes. Der günstige Zustand der Staatseinnahmen ermöglichte von den Steuerzuschlägen abzusehen; für die öffentlichen Zwecke und die Besserung der Lage mehrerer Klassen der öffentlichen Diener sind reichliche Bewilligungen erfolgt; namentlich ist die Bereitwilligkeit, womit eine namhafte Summe für den Wiederaufbau des Hoftheaters bewilligt worden ist, dankend anzuerkennen. Daß auf dem inneren Verwaltungsgebiete und der damit zusammenhängenden Gesetzgebung Umfassenderes nicht geleistet werden konnte, lag in den Zeitverhältnissen und in den Ihnen bekannten Gründen, welche die Regierung verhinderten, Ihnen beim Beginn des Landtags deshalb Vorlagen zu machen. Gleichwohl gelangten mehrere nicht unwichtige Gesetze zur Verabschiedung, namentlich die Gesetze über die Presse, die Einführung der Civilstandsregister für gewisse Fälle, die Wegbaupflicht, die Feier der Buß- und Festtage, den Wechselprozeß, die Gehaltsverbesserung und Emeritierung der Volksschullehrer. Für die unerledigt gebliebene Reform des direkten Steuerwesens wird dem nächsten Landtage ein umfassender Regierungsvorschlag zugehen. Vielsache Wünsche und Ansichten, die zwar zu keinem Antrag bei den Ständen geführt, deren Berathung aber zur Klärung der Ansichten beigetragen haben, sind zur Sprache gekommen, die Regierung wird die bei diesen Meinungskämpfen hervorgetretenen verschiedenen Ansichten einer sorgsamten Erwägung und Prüfung unterziehen. Insbesondere gedenkt sie über die Organisation der Verwaltungsbehörden, der Gemeindeverfassung und Reform des Volksschulwesens schon dem nächsten Landtage Vorlagen zu machen. Sie wird dabei von dem Grundsatz ausgehen, bewährtes Gutes nicht ohne genügenden Grund aufzugeben und gleichzeitig die auf Verbesserungen hinweisenden Erfahrungen des In- und Auslandes und die Veränderungen der Zeitverhältnisse zu beachten. Wäge der alte sächsische Geist der Besonnenheit und Treue für das engere und weitere Vaterland, der auch auf diesem Landtage sich nicht unbezeugt gelassen hat, auch ferner mit Gottes Hilfe über dem Volk und der Regierung, so wie namentlich über unseren Verhandlungen walten!“

Paris, Donnerstag 24. Februar.

[Sitzung der Legislativen.] Gelegentlich der Interpellation über die officiellen Candidaturen erklären die Minister des Innern und der Justiz, die Regierung werde die strengste Neutralität einhalten, sie beanspruche aber fortgesetzt das Recht, diejenigen Candidaten zu bezeichnen, welchen sie den Vorzug giebt. Ollivier weist die Angriffe gegen die Legitimität und die Autorität der gegenwärtigen Kammer zurück. Die Fortsetzung der Debatte findet morgen statt.

— Von gut unterrichteter Seite wird versichert, daß der Kriegsminister dem Staatsrath einen Gesetzentwurf vorgelegt hat, nach welchem das Contingent

pro 1871 auf 90,000 Mann reducirt werden soll. Der „Peuple“ meldet, der Municipalrath hat einstimmig eine Anleihe von 250 Millionen genehmigt.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Reichstags brachte Ormbrecht folgende Interpellation ein: ob und welchen Beschluß hat der Bundesrath über den Reichstagsantrag auf Erweiterung des Artikels 4 der Bundesverfassung bezüglich der Beaufsichtigung des Looswesens etc. gefaßt? Delbrück replicirt: Der Bundesrath habe Umfrage bei den Seenerstaaten gehalten, deren Antworten theilweise ablehnend und die Bedürfnisfrage verneinend lauteten; sonach glaubte der Bundesrath vorläufig die finanzielle Uebersicht über den Kostenpunkt aufzustellen und dann eine erneute Umfrage bei den Seenerstaaten über die letzteren noch nicht völlig beantworteten Punkte zu halten. Aus diesem Grunde sei der Beschluß des Bundesraths noch vorbehalten. — Sodann stand auf der Tagesordnung die dritte Lesung des Vertrags mit Baden wegen der gegenseitigen Rechtshilfe und die dazu vom Abg. Lasker gestellte Resolution, betreffend den Anschluß Badens an den norddeutschen Bund. Graf Bismarck bekämpft dieselbe, indem er ausführt, daß zu dem Anschluß die volle gegenseitige Freiwilligkeit erforderlich sei. Baden werde als Träger des nationalen Gedankens unter den Südstaaten heilsamer wirken, als im norddeutschen Bunde. Eine etwaige directe Forderung Badens, in den Bund einzutreten, würde dieser für jetzt ablehnen müssen. Der Bundeskanzler fordert schließlich die Ablehnung der Resolution als einen Beweis des ferneren Vertrauens zur Leitung der Bundespolitik. Nach längerer Debatte erklärt Abg. Lasker, daß er seinen Antrag zurückziehe, nachdem er die Anschauungen der Regierung über die deutsche Frage kennen gelernt habe. — Der Vertrag mit Baden wird hierauf angenommen.

Nur der feste Entschluß des Bundeskanzlers, in Nichts den Status quo in Norddeutschland zu ändern, erklärt seinen Widerwillen gegen alles Disputiren der nationalen Frage im Parlament, und dieser Entschluß ruht auf der Ueberzeugung, daß das, was gewonnen sei, in sich vollkommen sei. Daher seine absolute Passivität, sein Verzichtleisten auf jede Aktion zur Einigung Deutschlands. Es macht den Eindruck, als halte sich Bismarck überzeugt, dieser letzte Schritt werde ihm nicht mehr gelingen, er möchte daran zu Grunde gehen. Das Widerstreben Bismarcks hat etwas Fatalistisches an sich. Die Nation steht auf völlig anderem Standpunkt. Sie erachtet die Vereinigung aller deutschen Staaten zu einem gemeinsamen Bundesstaate für eine politische Nothwendigkeit und sie freut sich des Augenblicks, wo der große Prozeß zum Abschluß kommen wird. Wie an unserm Theil begreifen Bismarcks Widerstreben. Er sagt sich, solch ein Akt werde nur möglich durch eine freiwillige Bewegung, und der gewinnt er keinen Geschmack ab. Er ist überall da und gerade so oft nicht konservativ gewesen, als sichs darum handelte, Mittel und Wege zur Vergrößerung Preußens ausfindig zu machen. Die Vergrößerung Preußens war ihm die Hauptsache, den norddeutschen Bund nahm er mit in den Kauf. Und er wird mit demselben Augenblick der altkonservative Mann, wo die Frage der innern Politik in Rede kommt. Da ist er derselbe, der er war, als er zum ersten Male in das politische Leben trat. Er ist gerade so Gegner des Parlamentarismus, als er das einige Deutsch-

land bekämpft. Nach weiterem Machtzuwachs gelüftet ihm nicht, und die Freiheit will er nicht. Er zieht es vor, mit Mühlreiter und Eulenburg zu cooperiren, wo die innere Politik Preußens bestimmt werden soll, und es würde ihm unerträglich sein, mit einem Twetten, Dennig, Miquel deutsche Politik machen zu sollen. Er selbst rühmt von sich, ein preussischer Junker zu sein. Auf's lebhafteste unterstützen den Bundeskanzler Sachsen, Mecklenburg und noch andere Bundesstaaten, denn sie wissen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen sollen, daß, so lange Bismarck Bundeskanzler ist, dem Reichstage nicht die geringste Concession gemacht wird.

Die „Provinzial-Correspondenz“ fordert in einem Artikel, betitelt: „Die Reformgesetze und die Geschäftsordnung“, die Aenderung der Geschäftsordnung des Landtages, damit wenigstens Möglichkeit gewonnen würde, innerhalb derselben Legislatur die Arbeiten einer Session auch in der folgenden zu verwerthen. — Die Kreuzzeitung hält es für wahrscheinlich, daß die Majorität des Reichstags sich für die Aufhebung der Todesstrafe aussprechen werde, und sie ermahnt die Konservativen, „möglichst sich um diese hochwichtige Frage zu bemühen und gegen den vordringenden Liberalismus zu kämpfen.“

Die „Kreuzzeitung“ enthält ferner die Meldung aus Petersburg, daß der Chef der chinesischen Gesandtschaft, Burlington, daselbst gestorben ist. —

Ueberraschende Blicke in die Klein- und Vielstaaterie gewährt die Zusammenstellung der thüringischen Civilisten. Weimar zählt eine Civilliste von 280,000 Thlr. jährlich, Coburg-Gotha 156,000 Thlr., Meiningen 154,714 Thlr., Altenburg 168,000 Thlr., Rudolstadt 160,302 Thlr. (im Jahre 1866), Sondershausen 155,120 Thlr., die Fürsten von Reuß-Öra und Reuß-Griz erhielten sämtliche Domänen und der letztere außerdem noch eine jährliche Subvention von 40,000 Thlr. Die Erträgnisse der Domänen in Reuß-Öra sollen sich auf 350,000 Thlr., der in Reuß-Griz auf jährlich 150,000 Thlr. belaufen. Nimmt man für beide Fürsten eine Civilliste von 150,000 Thlr. und eine von 100,000 Thlr. an, so ergibt sich eine Gesamtsumme der Civilisten sämtlicher thüringischer Staaten von 1,415,136 Thlr. jährlich. Diese acht Kleinstaaten haben auf 224 Q. M. 1,047,256 Einwohner. Die Civilisten werden zwar meist aus Dominialmitteln bestritten, allein indirekt fehlen diese Summen doch in den Staatscassen und müssen durch Steuern aufgebracht werden. Durchschnittlich kommt jedem Bewohner Thüringens die Civilliste 1½ Thlr., rechnet man jedoch auf sechs Köpfe einen Steuerzahler, so hat jeder derselben einen Beitrag zur Civilliste von 9 Thlr. jährlich zu zahlen. Wollte man dieses Verhältnis der Einwohnerzahl zur Civilliste auf Preußen übertragen, so müßte der König eine jährliche Civilliste von einigen 30 Millionen erhalten. Dazu kommt noch, daß die Domänen, ob Staatsgut oder Privateigenthum der Regenten, nicht veräußert werden; folglich ist dem kleinen Bauer die Möglichkeit genommen, sein Eigenthum, seine Wirthschaft, sein Produciren zu vergrößern; ebenfalls ist dadurch das Wachsen der Steuerquellen gehindert. — Besonders lehrreich für die Partikularisten sind die Budgets dieser Kleinstaaten. Das Ländchen Schwarzburg-Sondershausen mit seinen 66,200 Einwohnern unterhält ein Ministerium, das ihm jährlich 31,995 Thlr. kostet. 5400 Thlr. werden für den Verwaltungsaufwand, wie Papier u. s. w., für

vier Landraths-Ämter 12,030 Thlr., für Wartegelder 8022 und für Pensionen 12,278 Thlr. verausgabte. —

Vom depossedirten hessischen Kurfürsten hieß es bekanntlich in letzter Zeit, er habe durch seinen Leibjuristen Unterhandlungen mit Preußen anknüpfen lassen wegen Aufhebung des Sequesters. Die particularistischen Hesseblätter besitzten sich zwar, diese Nachricht zu widerlegen; trotzdem ist es nicht glaublich, daß die Depossediten in ihrem klammern Troste verharrten bis ans Ende aller Dinge. Was Georg anbelangt, so steht er in so nahen Beziehungen zum preussischen Königshause, daß er auf freundlichstes Entgegenkommen rechnen darf, sobald er nur den Wunsch nach Aufhebung des Sequesters zu erkennen giebt. Die Feindschaft gegen die „Reptile, die man bis in ihre Schlupfwinkel verfolgen müsse“, ist nicht in allen Kreisen gleich groß. —

Die bisherigen Kämpfe unter den in Rom versammelten Kirchenfürsten, über die trotz aller Bemühungen der Curie, sie mit dem Schleier des dichtesten Geheimnisses zu umhüllen, doch manche bedeutungsvolle Mittheilungen in die Öffentlichkeit gelangt sind, beweisen, daß die Jesuitenpartei ihren Einfluß auf die Gemüther allzuhoch angeschlagen hat. Die willenslose Ergebenheit, die sie bei der Gesamtheit des Episcopats vorausgesetzt hat, ist gerade bei der großen Mehrzahl derjenigen Prälaten, welche durch ihre Persönlichkeit oder durch den Umfang und die politische Bedeutung ihrer Diöcesen eine hervorragende Stellung einnehmen, nicht vorhanden. Die Opposition der deutschen, österreichischen und französischen Prälaten hat in der letzten Zeit entschiedene Fortschritte gemacht. Selbst unter den italienischen Bischöfen zeigen sich einzelne Spuren des Unwillens über die Rolle, die man dem Concil zugebacht hat. Der persönliche Einfluß des Papstes, durch den man die Führer der selbstständigen Elemente leicht zu entwaffnen hoffte, hat sich als unzureichend bewiesen. War die Stimmung der dissentirenden Bischöfe Anfangs bedenklich und unsicher, so ist sie jetzt in hohem Grade gereizt und zum Widerstande entschlossen. Die Schmeicheleien sind wirkungslos geblieben, die terroristischen Maßregeln haben erbittert, aber nicht eingeschüchtert. Ob die Widerstandskraft der Bischöfe die entscheidenden Proben bestehen wird, muß abgewartet werden. Für den Augenblick aber ist die Opposition im kräftigen Fortschreiten begriffen und die Curie dadurch in Verlegenheiten gesetzt, aus denen sich schwer ein Ausweg finden läßt. Wollte man die entscheidenden Beschlüsse vertagen, so würde es allgemein heißen, daß die Curie selbst die Hoffnung auf den Sieg aufgegeben habe und nur noch darauf bedacht sei, ihre hochstiegender Entwürfe mit möglichst wenig Aufsehen im Sande verlaufen zu lassen. Welche Folgen würde es aber für die Partei der römischen Absolutisten haben, wenn sie selbst durch einen, wenn auch verhüllten Rückzug thatsächlich die großartige Idee, die Errungenschaften eines halben Jahrhunderts in einem Acte zusammenzufassen, alle einzelnen Erfolge in einem bleibenden Besitzthum der Curie umzuwandeln, alle oft erhobenen, aber niemals ausdrücklich von allen Betheiligten anerkannten Ansprüche als höchstes Recht der Kirche zu weihen und verklären zu lassen, für einen völlig verfehlten Versuch erklärten. Ein solcher Rückzug würde nicht nur einer Verzichtleistung auf die angestrebte Bervollkommnung des hierarchischen Systems gleichkommen, sondern es würde die Curie auch aus der vor Beginn des Concils eingenommenen, durch die kluge, zähe und geduldige Arbeit mehrerer Decennien besetzten Stellung hinausdrängen. Schon jetzt ist es offenbar geworden, daß die gerühmte Einigkeit und Geschlossenheit der Hierarchie noch nicht stark genug ist, jede Probe zu bestehen. Wenn nun die Curie von der kirchlichen Aristokratie zurückwiche (und die Opposition vertritt recht eigentlich das aristokratische Element, während die Masse der ergebenen italienischen Bischöfe gewissermaßen zum Haushalt und Hofstaat des Vaticanus gehört), so würde die natürliche Folge davon nicht die Erhaltung des status quo, sondern eine rückläufige, gegen die Curie gerichtete Bewegung innerhalb der Kirche sein. Der Episcopat, von dem durch die jesuitischen Antriebe aufgeregten Pfartern und von dem zum Bewußtsein seiner Bedeutung erweckten Laienelement gedrängt, würde gar nicht umhin können, den über das centralisirende Princip erzeugten Sieg weiter zu verfolgen, selbst auf die Gefahr hin, von dem durch den Uebermuth des Romanismus veranlaßten Bewegung weiter fortgerissen zu werden, als es in seinen eigenen Wünschen liegt.

Im December v. J. war in Rumänien an die Präfecten vom Minister des Innern (damals noch

Cogalniceanu) die Weisung ergangen, „die Geseze gegen das Anwachsen der jüdischen Bevölkerung im Lande streng zu handhaben.“ In Folge dessen wurden die Geseze, wie das bei halbwildem Völkern zu geschehen pflegt, nicht bloß streng, sondern geradezu unmenschlich gehandhabt. Im Bacauer Bezirk wurden bei strengstem Froste sämtliche dort wohnhafte Juden, 94 Familien von zusammen ca. 500 Personen, unter Mithandlung und Mithinderung aus ihren Wohnungen herausgezerrt und aufs freie Feld gejagt. Zwei Kinder blieben gleich todt auf der Straße liegen. Das genügt aber den Bollkumänen noch lange nicht. In der Kammer kam es nunmehr zu haarsträubenden Erörterungen. Der Deputirte Eliade forderte z. B., man solle den Juden alle und jede Handels- und Industriegefäfte verbieten, dann würden sie schon abziehen. Der Minister entschuldigte sich förmlich, nicht mehr gegen die Juden thun zu können, als er bereits gethan habe, worauf ein Deputirter schrie: „Schmeißt sie in die Donau und laßt sie ersaufen!“ Die Convention von 1858, durch welche die europäischen Großmächte die rumänischen Staatsverhältnisse geordnet wissen wollten, garantirt ausdrücklich allen Rumänen, die nicht Christen sind, den vollen Genuß aller bürgerlichen Rechte. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 25. Februar.

— Für das Jahr 1871 werden folgende Jadenstellungen von Kriegsschiffen beabsichtigt: 3 Panzerfregatten auf 6 Monate, 2 Fregatten (Wachtschiffe) auf 12 Monate, ein Panzerfahrzug (Wachtschiff) auf 12 Monate, 1 Artillerieschiff — Fregatte — auf 12 Monate, 1 gedeckte Corvette, 2 Glatdeck-Corvetten (japanische Station) auf 12 Monate, 1 gedeckte Corvette, 1 Kanonenboot 1. Klasse (in Westindien) auf 12 Monate, 1 Yacht auf 6 Monate, 1 Fregatte, 2 Briggs, 1 Schooner (Uebungsschiffe) auf 12 Monate, 2 Avisos (Tender) auf 12 Monate, 2 Kanonenboote 2. Klasse (Tender) auf 12 Monate, 1 do. 1. Klasse auf 9 Monate, 1 Transportschiff auf 8 Monate, 1 Kanonenboot 1. Klasse (im Orient und an der Donaumündung) auf 12 Monate.

— Die zu 4,403,460 Thlrn. veranschlagten außerordentlichen Ausgaben der Marine-Verwaltung für das Jahr 1871 vertheilen sich wie folgt: 1) für bauliche Einrichtungen des Marine-Etablissements in Wilhelmshaven 500,000 Thlr., 2) für Befestigung des Marine-Etablissements in Wilhelmshaven und zur Beschaffung der Armirung 600,000 Thlr., 3) zur Fortsetzung der Bauten des Kieler Etablissements 500,000 Thlr., 4) zur Befestigung des Kieler Hafens und zur Beschaffung der Armirung 600,000 Thlr., 5) für Land- und Wasserbauten 203,460 Thlr., 6) für unterseeische Hafensvertheidigung 40,000 Thlr., 7) zur Beschaffung von Augmentations-Vorräthen 40,000 Thlr., 8) zum Bau von Kriegsschiffen und zur Beschaffung der Armirung 1,830,000 Thlr., 9) zur Arrondirung des fiscalischen Grundbestandes in Wilhelmshaven 2000 Thlr., 10) zur Bezahlung der Restausgaben für die Dienst-Gebäude des Marine-Ministeriums und der Marine-Intendantur 88,000 Thlr. —

— Für das Jahr 1871 soll das Seebataillon um 1 Compagnie in der Stärke von 1 Hauptmann, 1 Premier-Lieutenant, 3 Second-Lieutenants, 1 Feldwebel, 4 Sergeanten, 13 Unteroffizieren, 16 Gefreiten, 5 Spiegleuten, 127 Seefoldaten, 5 Oekonomiehauptwärtlern und 1 Lazarethgehilfen vermehrt werden. Es ist diese Vermehrung nöthig, um die erforderliche Besatzung für Wilhelmshaven und für die in Dienst gestellten Schiffe zu gewinnen. Die hierdurch entstehenden Mehrausgaben belaufen sich auf 15,918 Thlr. 24 Sgr.

— In Betreff der den Invaliden zustehenden Competenzen ist neuerdings bestimmt worden, da sich mehrfach herausgestellt hat, daß denselben z. B. die durch das Gesetz vom 9. Februar 1867 erhöhten Verwundungs- und Verstümmelungszulagen nicht rechtzeitig haben ausgezahlt werden können, weil die dazu erforderlichen Anträge unterblieben sind, daß, wo es erforderlich ist, die Ortsbehörden sich der Invaliden in so fern annehmen sollen, daß sie dieselben, wenn sie außer Stande sind, in anderer Weise von den Gesezen Kenntniß zu erhalten, von den etwa weitergehenden, sie betreffenden Verordnungen in Kenntniß setzen. Auch ist in derartigen Fällen dem zuständigen Landwehr-Bezirks-Commando Mittheilung zu machen.

— Von dem Unteroffizier- und Mannschaftsbestande der Armee starben 1869 außer den in ärztlicher Behandlung Verstorbenen durch Kohlenraucherkrankung 7, Ertrinken 46, Schlagfluß 4, Gehirnschlag 8, Explosion 7, Schädelbruch 7, Hirschschlag 3 und durch Sonnenstich 1. Selbstmorde kamen 143 vor.

— Nach den Mittheilungen der landwirthschaftlichen Zeitung betragen die Einnahmen der Gebäudesteuer 1865: 3,506,000 Thlr., 1866: 3,383,176 Thlr., 1867: 3,407,606 Thlr., 1868 für die alten Provinzen 3,485,268 Thlr., für die alten und neuen Provinzen 4,312,500 Thlr., im letzten Jahre 1869 für die alten und neuen Provinzen 4,452,000 Thlr.

— Der Verkehr des norddeutschen Postbezirks mit den süddeutschen Staaten, die innerhalb des Zollvereins sich befinden, war im verflossenen Jahre um das Doppelte größer als der mit Gesamtsüddeutschland, obgleich doch die Bevölkerung in Oesterreich mehr als viermal so groß ist, als die der süddeutschen Staaten. Die Korrespondenz mit Süddeutschland ist sogar dreimal stärker als mit England oder mit Frankreich. Bei dem Verkehr mit Oesterreich tritt die bemerkenswerthe Erscheinung hervor, daß eine viel lebhaftere Thätigkeit im Korrespondiren und in Sendungen von Waarenproben vom norddeutschen Postbezirk nach Oesterreich als von Oesterreich nach dem norddeutschen Postbezirk stattfindet. Ohne Zweifel würden bei einer günstigeren Gestaltung des österreichischen Tarifs diese glücklichen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich noch bedeutend vermehrt werden. Aber auch heute sind doch diese Beziehungen trotz der hohen Zollbarriere zwischen dem Zollverein und Oesterreich bedeutend zahlreicher als selbst zwischen Norddeutschland und England, obgleich die Tarif-Verhältnisse viel günstiger und der Waarenverkehr zwischen Beiden viel bedeutender ist. Diese Briefstatistik möchten wir aber vor Allem den Particularisten und Schutzöllnern im südwestlichen Deutschland empfehlen, welche die seit 1866 eingetretene antipreußische Strömung dazu berufen möchten, den Zollverein zu zerreißen. Die Zahl der Briefe, die zwischen Nord- und Süddeutschland gewechselt werden, geben ihnen doch den deutlichen Beweis, wie vielfältig und wie stark die Interessen beider Theile miteinander verbunden sind, und die Briefstatistik zeigt ihnen ferner, wie untergeordnet im Verhältnis zu dieser Verbindung die Beziehungen zu allen andern Staaten sind. Viele dieser Interessen verhalten sich schweigend bei allen politischen Agitationen, ja, viele Träger dieser Interessen machen sie wohl ganz gemüthlich mit, so lange es eben nur bei Agitationen und Demonstrationen bleibt. Sie würden aber gewaltig schreien, wenn diese Demonstrationen zu einer Aktion führten, durch welche ihre Interessen gefährdet und sie in ihrem Geschäft ernstlich geschädigt würden. —

— Der Entwurf zu dem Jahresberichte des Landes-Oekonomie-Collegiums an den Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten pro 1869 ist jetzt abgeschlossen. Es wird darin constatirt, daß die Ernte im vergangenen Jahre eine weit bessere als in dem früheren gewesen sei, namentlich im Osten der Monarchie, wo mit besonderer Besorgniß dem Resultat der Ernte entgegengesehen worden. Leider sei jedoch das gehabte Glück ein nicht unbedenkliches. Denn die Gläubiger der dortigen Landwirthe glaubten jetzt den Zeitpunkt gekommen, zu ihrem Rechte gelangen zu können. Ihre Forderungen zu befriedigen, reiche aber der Ertriss aus einer günstigen Ernte nicht aus, und daher sei zu fürchten, daß die Zahl der Subhastationen wachsen werde. Unter diesen Umständen dürfte es vielen Grundbesitzern doppelt schwer werden, die von der Staatsregierung vor zwei Jahren gewährten Nothstandsdarlehen jetzt in vollem Betrage zurückzahlen. Aus diesem Grunde wird die Vermittelung des Ministers für eine möglichst milde Praxis in der Einziehung der Staatsdarlehen erbeten, und zwar entweder durch Stundung der Darlehen oder durch Zahlung ratenweiser Tilgung derselben. —

— In den nächsten Tagen werden die Herren Regierungs-Präsident v. Dieß und Ober-Regierungsrath v. Auerwald zum Reichstage nach Berlin abreisen.

— Mit den Eisprungungsarbeiten sind gegenwärtig ca. 250 Menschen beschäftigt, und ist es gelungen, eine Stromrinne bis zur Bohrsader Fähre eisfrei zu machen. Das gelinde Wetter befördert die Arbeiten unendlich; wenn dasselbe nicht plötzlich bedeutend stärker eintritt, dürften Befürchtungen einer Ueberschwemmung nicht zu hegen sein.

— Gestern haben die Verhandlungen vor dem Schwurgericht in der Anklagesache gegen den Regierungscivilsupernumerar Meiner und Complicen begonnen. Die Zuhörertribüne war stark besetzt. Heute erfolgte die Zeugenabklärung und morgen werden die Plaidoyers stattfinden. Dieser Criminal-Prozess erregt besonders in militärischen Kreisen viel Interesse.

— [Weichsel-Expedition.] Terespol-Gut, Warlubien-Grauzenz und Gjerwinck-Marienwerder mit Fuhrwerk jeder Art über die Eisdecke.

— In der gestrigen Versammlung des Gewerbevereins hielt Herr Professor Dr. Tröger einen Vortrag über das Ceremoniell am byzantinischen Hofe, von wo her es seinen Ursprung, seine raffinierteste Ausbildung und weitere Verbreitung gefunden. Der Herr Redner wies durch seinen interessanten Vortrag nach, wie das Hofceremoniell die übertriebene Vergötterung der Person des Monarchen am byzantinischen Hofe bezweckte und die Begriffe von Ehre und Würde so verwirrte, daß der Präfeld der kaiserlichen Schatzkammer den ersten Beamten des Reichs an Rang und Glanz zuvorkam. — Herr Hübner machte darauf aufmerksam, daß am 22. d. Mts. der Geburtstag des in Danzig geborenen und in Frankfurt a. M. gestorbenen Philosophen Arthur Schopenhauer gewesen und es wünschenswerth sei, diesen Geburtstag nachträglich durch einen Vortrag über Schopenhauer zu feiern. Die Versammlung beschloß, den Herren Redner der Vorträge zu ersuchen, für die Veranstaltung eines solchen Vortrages Sorge zu tragen. — Ein Fragesteller fragt: woran es liegen mag, daß bei Sparherden eine $\frac{1}{3}$ Fuß weite Dampfrohre und ein guter Dampfmantel nicht im Stande sind, den Dampf aus dem Kochherde abzuführen. Es wurde darauf erwidert: daß bei kalter Atmosphäre die Dämpfe niedergebückt werden und daß man gut thue, die Dampfrohre zu erwärmen, um sie für ihre Bestimmung auch bei der Kälte brauchbar zu erhalten. Andererseits wurde erwähnt, daß das Uebel wohl nur in einer schlechten Construction der Feueranlage zu suchen sei; denn trotzdem schlecht construirte Röhren erwärmt worden, hätten sie dennoch den Dienst versagt. Dagegen wurde eingewendet, daß die Dampfrohren für ihre Bestimmung brauchbar erhalten werden könnten, wenn durch dieselben ein eisernes Rohr gezogen und dasselbe stets warm erhalten werde. — Andere Fragen konnten nicht genügend erledigt werden.

— Eine neue Art Brief-Couvert taucht gegenwärtig im Verkehrleben auf. Dieselben bieten für den Empfänger die Annehmlichkeit, das Couvert ohne Beihülfe von Messer, Scheere u. mit weit größerer Leichtigkeit als durch deren Anwendung zu öffnen. Die höchst praktische Einrichtung besteht in einem Faden, der aus einer der unteren Ecken hervortragt und durch dessen Anziehen die untere Kante des Couverts ohne Verletzung von Inhalt, Adresse und Stempel geöffnet wird.

— Der heutige Sturm hat auf dem Kohlenmarkte den in der Mitte stehenden Gas-Candelaber umgeworfen und den eisernen Ständer wie alle Laternen zerbrochen.

— Drei Obserbaten wurden gestern verhaftet, welche sich das Vergnügen gemacht haben, vor einigen Tagen ohne alle Veranlassung Menschen auf der Straße anzufallen und durch Messerstiche zu verletzen.

— Der sogenannte Rippenkrug zu Dreischweinsköpfen, dem Herrn Eisenbahn-Secretair v. Ränchow in Dirschau gehörig, ist vorgestern Abend total niedergebrennt.

Wunder der Meerestiefe.

Ueber die Wunder der Meerestiefen hat der berühmteste Unterwasserreisende, der amerikanische Taucher Green, eine Schilderung gegeben, die dem Phantastischsten in Schiller's Taucher in keinem Zuge gleicht. Die Scene bilden die in der Nähe von Haiti gelegenen und die Silberbänke genannten Korallenriffe, die einen Raum von etwa 40 englischen Meilen Länge und 10 bis 20 Meilen Breite einnehmen. Die Bänke, sagt Green, gewähren dem Taucher eines der schönsten und erhabensten Schaupiele, die des Menschen Auge sehen kann. Die Wassertiefe variiert zwischen 10 und 100 Fuß und das Wasser ist so klar, daß der Taucher auf dem Grunde in einer Entfernung von 2—300 Fuß weit sehen kann, mit einer nur ganz schwachen Gesichtstrübung. Der Grund ist an manchen Stellen so eben, wie ein Marmorgetäfel; anderwärts ist er übersät mit Korallenstäben von 10—100 Fuß Höhe und 1—80 Fuß Stärke. Die Scheitel der höchsten Säulen tragen Tausende von Gehänge bildenden Anwüchsen und jedes derselben ist wieder mit Tausenden anderer geziert; das Ganze stellt die märchenhafte Wohnang irgend einer mächtigen Wasserfee lebhaft vor Augen. An anderen Stellen wölben sich zwischen den Säulen Bogen über Bogen, und wenn der Taucher vom Meeressgrunde aus in diese gewundenen Labyrinth hinüberblickt, so überkommt ihn ein Gefühl, wie Ehrfurcht, als betrete er einen alten Dombau, der vor Zeiten in die Tiefe des Meeres gesunken. Hier und da erhebt sich eine Korallenäule bis an den Wasserspiegel, als wenn diese majestätischen Tempelruinen auch ihre Thürme haben sollten. Zahllose

Arten von Bäumchen, Büschen und Pflanzen, dabei ein sächerförmiges Gewächs von kolossalen Dimensionen, wachsen aus jeder Spalte des Korallgesteins hervor. Sie sind in Folge des bleichen Lichtes, in welchem sie leben, alle matt gefärbt, aber in unzähligen und den schönsten Nuancen, sind überhaupt gänzlich verschieden von allen Gewächsen des trockenen Landes. Die Fischbevölkerung dieser Felsenstadt ist nicht minder reich an Arten als die Flora; man sieht sie in allen möglichen Gestalten, Größen und Farben, von der zierlichen Meergrundel bis zum plumpen Klumpfisch, von der trübsten Färbung bis zum Farbenspiel des Delphins. Schließen wir hieran gleich eine andere Betrachtung, die sich ebenfalls auf Fische und Wasser und eine kleine Taucherpartie ad libitum bezieht. Es ist längst bemerkt worden, daß die Färbung vieler Thiere sich so weit nach ihrer Umgebung richtet, daß sie wenig oder garnicht davon abstecken. Die Thiere im hohen Norden werden im Winter alle weiß, die Wüsthier haben die Sandfarbe, Laubfrösche, Grasheuschrecken sind im Grün gekleidet, Erdgrau wird sehr gewöhnlich getragen. Hiermit gab die Natur den Thieren offenbar ein Schutzmittel vor ihren Verfolgern, sie werden von diesen nicht so leicht gefehen. Die Fische erscheinen, wenigstens von oben betrachtet, in derselben Hinsicht gut bedacht, denn es giebt keinen Fisch, ohne düstere Rückenfärbung, und es ist in der That schwer, Fische im Wasser zu erkennen, so lange sie still stehen. Dagegen haben sehr viele dieser Thiere an Seiten und Bauch lebhafteste, metallglänzende Färbungen, durch welche sie, wie es scheinen sollte, ihren in der Tiefe lauern den Verfolgern sehr auffällig und weithin sichtbar werden müssen. Indes bei näherer Kenntnisaahme hat sich doch die Sache ganz anders befunden; der Fisch ist durch sein Farbenspiel nicht gefährdet, sondern gerade sehr schön geschützt. Dieser Gedanke lag nahe, nachdem man sich gegenwärtig hatte, daß keine auf dem Grunde lebende Fischart, wie Aal, Wels, Keunauge, Scholle, einen Farbenspiel hat, der dagegen gerade am Lebhaftesten bei solchen Fischen auftritt, die sich mehr in der Nähe des Wasserspiegels halten. So kam es, um des Räthfels Lösung sogleich zu finden, nur noch darauf an, daß Jemand den Gedanken faßte, sich selbst einmal unter Wasser zu begeben und den Wasserspiegel von unten heraus zu betrachten. Wer dieses kleine Kunststück fertig bringt, kann sich beim Baden eine Ueberraschung und zugleich die Belehrung verschaffen, wozu den Fischen der Farbenspiel dient. Es erscheint nämlich schon bei bedecktem Himmel der ganze Wasserspiegel in lebhaftestem metallischem Lichtglanz, bald mehr in Silber, bald mehr in Gold spielend; am Frappantesten aber ist das Schauspiel bei Sonnenschein: da flammt die ganze Wasserbede von spindelförmigen Lichtblitzen, die ganz den Eindruck hin- und herschießender Silberfischchen machen.

Die Frauen-Emancipation in Amerika.

Bruchstück eines Briefes aus Danville in Nordamerika vom 3. September 1869.

Wer aus der alten Welt plötzlich hierher versetzt werden könnte, der würde, wenn er sich überzeugen hätte, daß er nicht träumte, vermuthlich glauben, in das alte, sabelhafte Amazonenreich gerathen zu sein. Mußte doch ich, der ich auf der Tour hierher schon durch mancherlei Auftritte auf die Scenen vorbereitet war, die hier vor mir spielen sollten, schon auf dem Wege vom Bahnhofe durch die Stadt bisweilen still stehen und mir die Augen reiben oder mich in den Arm kneipen, um mich zu vergewissern, daß kein neckischer Traum mich offen wollte. Doch hört nur!

Schon vor dem ersten Hause sitzt ein Mann und müht sich, durch Schanzela und Singen ein Widelkind zu beruhigen. — Durch die offene Thür des zweiten Hauses gewahre ich eine ähnliche Figur, welche eine Wiege in Bewegung hält, während da draußen ein altes Weib ganz gemüthlich ihre Cigarre raucht. — Weiter fahrend, sehe ich auf einem Hofe zwei stämmige Burschen beim Waschsaf und ein breites männliches Wesen hängt die Wäsche auf die Leine. — Fortwährend blicke ich in das vierte Haus. Da trägt so eben ein Mann das Kaffeesevice auf den Tisch, und nun ruft er die Weiber, welche da zusehend und plaudernd unter dem Schatten des Baumes stehen. — Auf dem Marktplatz angekommen, fesselt mich ein Amazonen-Bataillon, das mit bewundernswerther Präcision der weiblichen Kommandostimme folgt. — Ich stürze in das erste, beste Kaffee. Neue Ueberraschung. Zwei junge Damen, die vermuthlich noch nicht militärpflichtig sind, spielen Billard und etwa ein Duzend Frauen, die augenscheinlich das dienstpflichtige Alter schon hinter sich haben, sitzen

amher, rauchen ihre Cigarre, schlürpfen ihren Mokka und blättern in den Journalen. Schallender Hufschlag lockt die Blicke durch die Fenster. Ein weiblicher Cavalier sprengt daher, zügelt den Renner vor der Thür, schwingt sich aus dem Sattel und trägt, die Reitpeitsche schwingend, ihre junonische Gestalt ins Gastzimmer.

„Ah, Frau Arabella,“ ruft man ihr entgegen, „woher so eilig?“

„Sie wissen noch nichts, meine Damen? Ah, da habe ich also doch das Vergnügen, die Erste mit der frohen Kunde zu sein! Glücklicherweise — Daß meinem Koppen! — geht mir's nicht, wie jenem Athener, der eben nur noch rufen konnte: „Wir haben gefestigt!“ und dann todt zu Boden stürzte. Sherry, Sherry, Kellner! Geschwind, Du Faulhieser, wenn ich Dir nicht Deine machen soll! — Sie müssen mit mir anstoßen, meine Damen! Auf Ehre, der Triumph ist es werth!“

„Aber was ist's denn? So sprechen Sie doch!“

„Wird's bald, Du Muster von Kellner? — Nun, endlich! Das Glas zur Hand, meine Damen! Auf Fräulein Ella Yates! Sie hat bei dem Pistolenschießen den ersten Preis gewonnen.“

„Hurrah! Hoch Fräulein Ella Yates!“ Und die Gläser klingen, und der edle Saft rinnt über die Lippen.

„Superbe! Vortrefflich! Ja, Sie haben Recht, Frau Arabella, das ist ein neuer Triumph!“

„Dem ich noch einige ähnliche hinzufügen kann“, fiel eine der Leserinnen ein, die das Journal in der Hand behaltend hatte.

„Wie, was? Neue Triumphe?“

„Hören Sie nur! Da steht's, wie es brühwarm aus der Presse kommt! Dem Fräulein Mary Howey hat man die Professur am landwirthschaftlichen College von Kansas angetragen und Fräulein Julia Addington ist zum Superintendenten der Schulen zu Mitchell County und Iowa erwählt.“

Neuer Jubel füllte die Lüste, neuer Sherry die Gläser. Ich aber, übrigens in meiner Ecke nicht im Geringsten beachtet, hatte ein Gefühl, wie wenn man eine Speise genossen hat, die man nicht vertragen kann; Du verstehst mich wohl? — Wenn Du aber glaubst, ich hätte in meiner vorgefaßten Meinung über Frauen-Emancipation Manches übertrieben, so warte noch ein Paar Jahre und die Ereignisse werden die geschilderten Scenen noch bei Weitem überbieten.

Vermischtes.

— Wir leben nicht mehr in der romantischen Zeit, wo der Tod „am gebrochenen Herzen“ eine Art Mode gewesen sein muß; dennoch erneuern sich dann und wann auch in unsern Tagen Beispiele dieser Gattung. So verstarb in voriger Woche ein Gärtner, der seit vierzig Jahren auf ein und demselben, vor dem Potsdamer Thore bei Berlin belegenen Landstüke beschäftigt gewesen und eben so lange verheirathet war. Er empfand in seiner glücklichen Ehe keinen anderen Kummer, als die Besorgniß, daß seine Frau eher als er vom Tode abberufen werden könne. Das Schicksal bewahrte ihn jedoch vor solchem Verlust. Am vergangenen Freitag fand die BeerDIGUNG des Gärtners statt. In dem Augenblicke, als der Sarg zugeschnitten werden sollte, hat die Wittve, den Deckel noch einmal aufzuheben. Das arme Weib neigte sich über das bleiche Gesicht des Todten, küßte es und rief mit schluchzender Stimme: „Hol' mir bald nach!“ Dann wandte sie sich um, trat einige Schritte vorwärts und — sank leblos zu Boden; ihr war „das Herz gebrochen.“ Heute ruht sie im Grabe neben ihrem Ehegenossen, der sie so bald zu sich gerufen hatte.

— Ein Berliner Handlungshaus legte wunderbare Leistungen in der Kunst an den Tag, sich unentgeltlich Arbeitskräfte zu verschaffen. Es wird in den Zeitungen fleißig annoncirt, daß junge Handlungsbesessene Anstellung als Buchhalter u. in gedachtem Hause finden können. Den Aspiranten wird bei der Meldung in freundlichster Form anheimgestellt, auf kurze Zeit als Volontär einzutreten; man müsse und werde sich bald kennen lernen und die Anstellung könne alsdann nicht ausbleiben. In den zahlreichen Fällen, in denen junge Leute auf dieses Anerbieten eingegangen waren, ist indessen niemals eine Anstellung erfolgt. Meist ging den Aspiranten die Geduld aus, eine ad calendae graecas verschobene Probezeit auszuhalten, andererseits aber suchte das Haus selbst einen Vorwand, die Volontäre los zu werden, um andere heranzuziehen. Nachgerade hat sich die Sache in den Kreisen der jungen Kaufmannschaft herumgesprochen, und man ist in diesen Kreisen fest entschlossen, dem seltsamen und unsaubern Manöver einen Damm entgegenzusetzen.

— Aus Siegen erhalten wir das dortige Volksblatt mit folgendem Rechnungs-Abchluss eines Lehrers pro 1. Januar 1870. (Ein Factum.) A. Einnahmen.

Aus den Activ-Kapitalien: (Sind nur dem Namen nach bekannt.)			
1) Jahreslohn	228	17	6
2) Neben-Einnahmen: Stolgebühren zc.	14	12	6
3) Gratia, d. h. Erkenntlichkeitsbezeugungen: Undant	—	—	—
Summa aller Einnahmen	243	—	—

B. Ausgaben.

1) In die Wittwenkasse	3	—	—
2) Klassensteuer	4	—	—
3) Befehlsgeldbeiträge	—	20	—
4) Kost für 6 Köpfe, täglich pro Kopf:			
a. für Morgenbrot 9 pf. = 4 1/2 sgr.			
b. f. Mittagessen 1 sgr. = 6			
c. f. Nachm.-Kaffee 9 pf. = 4 1/2			
d. für Abendbrot 1 sgr. = 6			

zus. 21 sgr.

thut aufs gewöhnliche Jahr von 365 Tagen	255	15	—
5) für Betten: Legt seine Familie aufs Stroh	—	—	—
6) Kleidung: Wird auf Pump gekauft	—	—	—
7) Beleuchtung: Der Lehrer ist selbst ein Licht	—	—	—
8) Heizung: Wärmt sich, wo er kann	—	—	—
9) Ärztliche Behandlung: Geschleht aus Barmherzigkeit gratis	—	—	—
10) Apothekerkosten: Wo nichts ist, da hat der Kaiser's Recht verloren	—	—	—
11) Beiträge zum Armenverein: Sit selbst der Vermiste der Armen	—	—	—
12) Für gefellige Unterhaltung: Hält seiner Familie Vorlesung über Sparsystem oder über die Kunst reich zu werden	—	—	—
13) Tilgung von Passiva: Kaufen bis auf bessere Zeiten	—	—	—

Summa der Ausgaben 262 Thlr. 5 Sgr. — Pf. Einnahmen 243

Defizit: 20 Thlr. 5 Sgr. — Pf.

welche in Gnaden nachgegeben werden mögen!

— Der in voriger Woche in Warschau verstorbene Ober-Rabbiner S. Weisels, bei dessen Begräbnis der Leichenconduct 40,000 Personen bildete, war ein großer Polenfreund und als solcher in Folge der letzten Insurrektion einige Zeit aus Rußland verbannt. Er zeichnete sich durch umfassende Gelehrsamkeit, wie durch eminenten Witz und Scharfsinn aus. Bekannt ist die Antwort, die er einmal dem Statthalter des Königreichs Polen gab, als dieser ihn daran erinnerte, daß seine Landsleute immer dem Czaren als Landesvater Gehorsam schuldig seien. „Allerdings, erwiderte der wigige Rabbi, ist Kaiser Alexander unser Vater; aber Polen ist auch unsere Mutter, und so oft der Vater die Mutter schlägt, sehen die Kinder stets auf Seiten der Mutter. Nicht minder bekannt dürfte das Bonmot sein, das der Verstorbene früher einmal, da er noch in Krakau fungierte, als österreichisches Reichstagsmitglied dem Präsidenten des Hauses gegenüber machte. Wie kommt es, fragte Letzterer, daß Sie und Ihre Glaubensgenossen in constitutionellen Versammlungen immer auf der Linken sitzen? „Weil wir Juden — sagte Weisels — keine Rechte haben.“

— Vor etwa dreißig Jahren gaben sich zwei in der Schweiz an den Gestaden des schwäbischen Meeres wohnende junge Leute das Versprechen, eine Jagd mit einander zu machen. Als sie am betreffenden Morgen zusammenkamen, war der Eine von Beiden von der Jagdflinte des Andern so entzückt, daß er nicht ruhte, bis sie durch Tausch gegen die eigene in seine Hände gelangte. Unterwegs stieß den beiden Nimroden ein Wild auf. Der Eine legte an und schoß. Das Gewehr ging los, riß ihm den Daumen weg und zerstückte das Auge. Kaum nach Hause gebracht, starb er an den Folgen dieser Verwundungen. Und die Namen der beiden Jäger? Der Eine hieß Jack Murray und war Botaniker, der Andere — Prinz Ludwig Bonaparte, Schloßherr auf Arenenberg, Bürger von Salenstein im Kanton Thurgau zc. Demnach: Habent sua fata — Napoleones!

— [Eigenthümliche Leute.] Der Leichenbeschauer stellte in Fobbing, einem nahe bei London gelegenen Dorfe, seine Untersuchung bezüglich des etwas plötzlich erfolgten Todes eines Mädchens an, bei welcher sich herausstellte, daß das Kind kurz vor seinem Tode einen heftigen Husten gehabt und daß der Vater sich geweiheit hatte, ärztliche Hilfe zu suchen. Derselbe sagte nämlich aus, er gehöre zu

den „eigenthümlichen Leuten“, die Anwendung von Medizin verstoße gegen Gottes Willen und einer von den Aeltesten der Sekte sei zu seinem Hause gekommen, um das Kind mit Del zu salben und ihm die Hände aufzulegen. Seine Kinder seien während der letzten eif Jahre oft auf diese Weise geheilt worden, und nicht aus Armuth, sondern aus Achtung vor dem Worte Gottes habe er in diesem Falle ärztliche Hilfe verschmäht. In ähnlicher Weise sprach sich auch die Mutter aus, und der Leichenbeschauer sah sich veranlaßt, eine Obduktion der Leiche vorzunehmen, um festzustellen, ob das Kind mit ärztlichem Beistande hätte gerettet werden können.

— Die Nachrichten aus Rom lassen immer mehr erkennen, daß die Curie sich sehr getäuscht hat, wenn sie von dem Concil günstige Folgen für die katholische Kirche erwartete. Statt daß diese eine Kräftigung dadurch erhält, scheint sie vielmehr in ihren Grundvesten erschüttert werden zu sollen. Die Opposition gegen die von den Jesuiten ausgehenden Anträge auf Creirung neuer Dogmen wird täglich intensiver und auch numerisch stärker, und namentlich wirkt das energische Vorgehen der Deutschen verführerisch auf ihre romanischen Collegen. Daher denn auch der Haß gegen alles Deutsche. „Die Deutschen können ja Schismatiker werden, dann ist die Kirche gereinigt“, soll der Papst neulich zu einem Cardinal gesagt haben. Ob dies Bonmot wirklich dem heiligen Vater, der bekanntlich eine ergiebige Ader des Witzes besitzt, angehören mag, sei dahin gestellt; im Sinne der römischen Curie ist es allerdings, daß der deutsche Katholicismus als der Unrath der Kirche bezeichnet wird. Denn es ist auch sonst schon bekannt, daß die Curie den Katholicismus in Deutschland nicht mehr als rein ansieht, sondern als schon von dem Geiste evangelischer Milde erfaßt und beschädigt.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Baron v. Paleste a. Spengawken. Techniker Dr. Meyer a. Berlin.

Hotel du Nord.

Privatier Menges a. Berlin. Die Kaufl. Friedländer a. Bradford u. Böhne a. Bremen.

Walters Hotel.

Obercoltrath Baron v. Aufseh a. Königsberg. Die Rechtsanwalte Weidemann u. Mallion a. Carthaus. Domainenrath Seltner n. Fr. Tochter a. Liegenhof. Lieut. u. Rittergutsbes. Köbzig n. Gattin a. Mirchau. Schatzereidirector Runge a. Hamburg. Die Gutsbesitzer Fiebelkorn a. Warmhof, Krenke a. Neustadt u. Kiesen a. Baumgarten. Die Kaufleute Strin a. Lauenburg, Jacobsohn a. Berent, S. Behrend u. L. Behrend aus Königsberg.

Hotel de Thorn.

Die Kaufleute Böttcher a. Dresden, Künast aus Nürnberg, Klappenbach a. Waldeck u. Vogeler aus Sonneberg. Die Gutsbes. Hergeding a. Wimmelrode und Breitung a. Sinsleben.

Hotel Deutsches Haus.

Die Kaufl. Bisewski a. Lauenburg, Wiebe a. Königsberg, Sielmann a. Bromberg u. Bischoff a. Berlin.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationsschule zu Danzig.

Datum	Stunde	Barometer- Stand in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
24	4	332,15	+ 0,4	SW., flau, bezogen.
25	8	328,69	+ 0,7	do. mäßig, wolkig.
	12	329,33	+ 1,6	do. stürm., bell u. wolkig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 25. Februar 1870.

Für Weizen bestand heute geringe Kauflust, doch bedangen umgesetzte 120 Tonnen bei den anhaltend kleinen Zufuhren letzte Preise. Feiner glatter und weißer 132/33 . 129th. ist 36. 59; 125/26th 36. 58 1/2; 129/30 . 126th. 36. 57 1/2; 126/27 . 129th. 36. 57 1/2; 57 1/2; hochbunter 127 . 126/27 th. 36. 56 1/2; 56; 125/26 . 125th. 36. 55; hellbunter 125 . 124th. 36. 54 1/2; 54 1/2; 122/23th. 36. 53; bunter 120th. 36. 51; abfallender 122 . 117 . 112th. 36. 48 . 45 pr. Lonne verkauft. — Für Termine fehlten Abgeber; April/Mai 126th. bunt 36. 54 Geld.

Roggen in schwacher Frage, ist etwas niedriger begeben; 124th. 36. 40 1/2; 123th. 36. 40 1/2; 39 1/2; 122th. 36. 40 . 38 1/2; 120 . 118th. 36. 38 1/2; 37 1/2; 111/12th. 36. 34 pr. Lonne. Umsatz 55 Tonnen. — Termine ohne Begehr; 122th. April/Mai und Mai/Juni 36. 40 Br., Juni/Juli 36. 41 Br., 36. 40 1/2 Geld. Gerste matt; große 114/115 . 111th. 36. 36; 112th. 36. 34 1/2; 110 . 108th. 36. 34 1/2; 33 1/2; 33 1/2; kleine 109th. 36. 32 1/2 pr. Lonne. Umsatz 40 Tonnen. Erbsen unverändert; Victoria 36. 40; gute Futter 36. 36 1/2; 36 . 35 1/2 pr. Lonne. — April/Mai 36. 37 1/2 bez. Rothes Kleesaat 36. 31 1/2 pr. 200 th. Spiritus 36. 14 1/2 pr. 8000 % bez.

Die Restauration des Hochaltars unserer Kirche, welche bis Pfingsten dieses Jahres vollendet werden soll, hat auch eine würdigere Umgebung des Kunstwerkes zur dringenden Nothwendigkeit gemacht. Nach dem Anschlage sollen 42 Chorstühle gefertigt und an den Seiten des Altarraumes aufgestellt werden; da aber das uns hochherzig zugewendete Legat nur für die Restauration des Altars ausreicht, so wenden wir uns vertrauensvoll an die schon oft bewährte Liebe unserer Mitbürger, namentlich der Glieder unserer Gemeinde zu unserem weltberühmten Gotteshause mit der herzlichsten Bitte, zur Errichtung der Chorstühle die helfende Hand zu bieten, in der Weise, daß von einzelnen Familien die Kosten für einen oder mehrere dieser Stühle übernommen werden, oder mehrere Familien zu dem Zwecke sich vereinigen, oder auch ein beliebiger Beitrag dafür gegeben wird. Die Stühle werden mit dem Namen der Stifter bezeichnet, deren Gedächtnis für alle Zeiten in der Kirche erhalten. Jeder der Unterzeichneten ist bereit, Anmeldungen entgegenzunehmen und über Ausführung, Kosten zc. die gewünschte Auskunft zu geben.

Der Vorstand und Gemeinde-Kirchenrath der Ober-Pfarrkirche zu St. Marien.

Reinicke. Heyn. Robert Wendt. Steffens. Czwalina. August Müller. A. Bertling. Berger. Rud. Gerlach. Lojewski. A. H. Pretzell.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 27. Februar. (Abonn.-Vorstell.)

Robert der Teufel. Große romantische Oper in 5 Akten von Meyerbeer.

Emil Fischer.

Selonke's Varieté-Theater.

Sonnabend, 26. Februar.

Große Fastnachts-Redoute.

Anfang der Unterhaltungs-Musik 7 Uhr, des Balles 8 Uhr. Zu den Maskenräumen haben vor der Demaskierung nur vollständig maskirte Personen Zutritt. Nach der Demaskierung können auch Zuschauer an den Tänzen theilnehmen, wenn dieselben im Ball-Anzuge erscheinen.

Die Einfahrt der Droschken ist von Langgarten her, die Ausfahrt nur durch den Garten nach der Langgarter Sintergasse.

Masken-Costüme aus der Theater-Garderobe werden incl. Billet zur Redoute für Herren und Damen von 25 Sgr. an bis zu allen Leihpreisen abgegeben Langgarten 36, gegenüber der Commandantur.

Mein Gesunde-Bermieth-Bür. Kohlenmarkt 30 empfehle hiermit zur geneigten Beachtung.

J. W. Bellair.

Bei Edwin Groening ist erschienen:

Das große Danziger Stadtfest.

Humoristische Zusammenstellung der eigenthümlichen Benennungen der Danziger Straßen, Gassen u. Plätze. Preis 2 Sgr.

Der Bazar

des Vaterländischen Frauen-Vereins

wird Dienstag, den 8. März d. J., im vormals v. Franzin'schen Hause in der Mälzergasse eröffnet werden. Wir bitten die geehrten Mitglieder und Gönner des Vereins ergebenst, die uns zugedachten Gegenstände gefälligst bis zum 3. März abliefern zu wollen.

Es wird uns erwünscht sein, wenn jedem Geschenke für dessen Verkauf eine Preisangabe beigelegt wird.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins.